

„Latein ist unsterblich geworden“

TAUBERBISCHOFSHHEIM. Totgesagte leben länger. Latein zum Beispiel. Der Sprache Ciceros und Vergils schlug schon mehrfach das Sterbeglöcklein. Trotzdem ist sie nicht totzukriegen. Das liegt auch an Leuten wie Wilfried Stroh. Der Münchener Altphilologe ist ein leidenschaftlicher Anwalt der lateinischen Sprache. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Forum MGG“ vermittelte er den Zuhörern in der Mensa des Matthias-Grünewald-Gymnasiums den Zauber des Lateinischen.

„Latein ist schon mehrfach gestorben“, erklärte Wilfried Stroh. Für den emeritierten Professor der Klassischen Philologie kein Anlass zur Trauer. Bei seinem Vortrag am MGG - einer Schule, deren Lateintradition bis ins Jahr 1688 zurückreicht - gab er den fröhlichen Leichenredner. Latein habe alle Tode siegreich überstanden und sei stattdessen unsterblich geworden. Ins Zentrum seines Vortrages stellte Stroh einen historischen Überblick der lateinischen Sprache.

Seinem Naturell entsprechend gestaltete sich diese „Biographie“ höchst vergnüglich. Den Ursprung des Lateinischen siedelte Stroh um das Jahr 1200 vor Christus an. Faune und Propheten hätten sich damals als erste Lateinsprecher Latiums bewährt.



Latein ist seine Leidenschaft: Wilfried Stroh.

BILD: FEUERSTEIN

Cicero und Vergil, die vielleicht berühmtesten römischen Schriftsteller, schufen rund 1000 Jahre später mit ihren Werken Weltliteratur. Spätere Autoren haben sich nach Strohs Angaben aus Bewunderung für diese Meisterwerke daran orientiert. „Die Schönheit der Sprache sollte unverändert erhalten bleiben.“ Das hatte Konsequenzen. Die Sprache selbst entwickelte sich nicht mehr weiter. Und war dennoch ungeheuer produktiv. Für neue Lebensbereiche wurden immer wieder neue lateinische Wörter gebildet.

Ein zweites „Todesdatum“ hatte Stroh mit dem Untergang des Weströmischen Reiches 476 ermittelt.

Langsam entstanden die romanischen Sprachen. Latein konnte nicht mehr als Muttersprache gelernt werden. „Auch dieser Tod hat dem Lateinischen nicht geschadet“, meinte Stroh augenzwinkernd. Die Begeisterung blieb. Allerdings hätten die Autoren die Sprachschönheit in der Literatur vernachlässigt. Im Spätmittelalter sei ein scholastisches, hochabstraktes Latein vorherrschend gewesen. „Das war zum Abgewöhnen“, so Stroh. Und trotzdem wurde Latein weiterhin gelernt. Zwei neue Begründungen dienten als Rechtfertigung. „Man wollte die Meisterwerke der klassischen Literatur verstehen und glaubte durch das

grammatische Training den Verstand zu schulen.“ In Strohs Augen eine fatale Reduktion. „Die Konzentration auf die formale Bildung hat verhindert, dass Latein wirklich gelernt wurde.“ Die Sprache sei letztlich ihrer eigenen Propaganda zum Opfer gefallen. Weitere Stufen des Niedergangs sah Wilfried Stroh im Aufkommen der Nationalsprachen vom 17. Jahrhundert an und dem allmählichen Rückgang des Lateinunterrichts seit der Mitte des 20. Jahrhunderts.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, zitierte er Hölderlin. Gegenwärtig sei ein wachsendes Interesse an der lateinischen Sprache zu verzeichnen. Stroh machte dafür eine neue Begeisterung für die Antike verantwortlich, die als Gegenentwurf zu einer zunehmend unübersichtlichen modernen Welt gesehen werde. Zudem habe der Lateinunterricht seinen Schrecken als Instrument geistiger Disziplinierung verloren. Für die Zukunft zeigte Stroh sich optimistisch.

Latein sei dann keine tote Sprache, wenn die natürliche Freude an ihrer sinnlichen Faszination geweckt werde. Stroh selbst ging mit gutem Beispiel voran.

Sein Vortrag am MGG war ein engagiertes Plädoyer für Latein als gesprochene Sprache. feu